

Wochenblatt

für

Reichenbrand, Siegmars, Neustadt, Rabenstein und Rottluff.

№ 33.

Sonntag, den 16. August

1913.

Erscheint jeden Sonntag nachmittags.

Anzeigen werden in der Expedition (Reichenbrand, Nevoigistraße 11), sowie von den Herren Feisler Weber in Reichenbrand, Kaufmann Emil Winter in Rabenstein und Feisler Thiem in Rottluff entgegen-
genommen und pro 1spaltige Zeile mit 15 Pfg. berechnet. Für Inserate größeren Umfangs und bei öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt, jedoch nur nach vorheriger Vereinbarung, bewilligt.

Anzeigen-Aannahme in der Expedition bis spätestens Freitags nachmittags 3 Uhr, bei den Annahmestellen bis nachmittags 2 Uhr.

Bereitsinsetate müssen bis Freitags nachmittags 2 Uhr eingegangen sein und können nicht durch Telephon aufgegeben werden.

Versteigerung.

Mittwoch, den 20. August, nachm. 3 Uhr sollen im hiesigen Rathaus mehrere Pfänder
verschiedene Möbelstücke gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Der Vollstreckungsbeamte.

Schularztordnung.

Nachdem die Ordnung für die gesundheitliche Überwachung der Volksschule in Rottluff die
gesetzliche Genehmigung gefunden hat, liegt dieselbe vom 19. dieses Monats ab 14 Tage lang zur
Bekanntmachung im hiesigen Gemeindeamt — Ratskammer — während der gewöhnlichen Geschäftszeit aus.

Rottluff, am 13. August 1913.
Der Schullehrer.

Pflichtfeuerwehr-Übung.

Sonntag, den 17. August 1913, vorm. punkt 1/2 7 Uhr findet auf dem hiesigen Turnplatz
eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt.

Die Übungsmannschaften erhalten besondere Ladung.

Alarm-Signale werden nicht gegeben.

Rottluff, am 13. August 1913.

Der Gemeindevorstand.

Meldungen im Fundamt Rabenstein.

Verloren: 1 silberne Uhr mit Kette. Gefunden: 1 Lötlampe und 1 Schmiege.

Der Gemeindevorstand zu Rabenstein, am 15. August 1913.

Sitzung des Gemeinderates zu Reichenbrand

vom 12. August 1913.

A. Öffentliche Sitzung.

1. Es wird Kenntnis genommen: a) von dem Ergebnis der
Nationalspende in hiesiger Gemeinde; b) von dem mit einer Ehrenbürger-
krone abgeschlossenen Vertrage wegen Vornahme von Kranken-
transporten; c) von einer Einladung zu den in Leipzig stattfindenden
Verträgen über Wohnungsfrage; d) von einer amts. Mitteilung,
betreffend die Besuche der Kaufhausstellung in Leipzig bet.
von den Dankschreiben des Registrators Leistner und des Spar-
kassenkontrollieurs Mehlgorn für die ihnen übertragenen Stellen.

2. Die Gesuche des Militärvereins China- und Afrikaner in
Rottluff und des Hilfsvereins für Geisteskranken um eine Beihilfe
wird man auf sich beruhen.

3. Die Anschaffung zweier vorchriftsmäßigen Wahlurnen wird
den Vorstehenden übertragen.

4. erfolgt Beschlussfassung auf einen Antrag des Stadtrats zu
Anschaffung, Änderung des Verteilungsmobus für die Beiträge zum
Revisionsverfahren.

5. werden die Abputzarbeiten des früheren Gemeindeamts Hauses
aufgegeben.

6. erfolgt Festsetzung der Anliegerleistungen über den Bau der
Straßen.

7. beschließt man, Registrator Leistner als 3. Stellv. Standes-
beamten in Pflicht nehmen zu lassen.

8. Auf Antrag der hies. Ortskrankenkasse wird beschlossen, die
Beiträge für die unständig Beschäftigten unter der Bedingung
zu erhöhen, dass von diesen Versicherten keine
Beiträge erhoben werden und denselben nur Krankenversicherung und
Krankengeld gewährt wird.

B. Nichtöffentliche Sitzung.

7. Man nimmt Kenntnis von der Bestrafung eines hiesigen
Gemeindeglieds wegen Verleumdung der Mitglieder der hies. Einschulungs-
kommission.

8. von der amts. Abweisung eines Gemeindeabgaben-Rekurses.

9. erfolgt Beschlussfassung über 3 Wertzuwachssteuer- und eine
Abgabenrücklagenfrage.

10. ein Abgabenerlösforschlag wird abgewiesen.

11. finden zwei Gemeindeabgaben-Reklamationen Erledigung.

12. In Armensachen wird ein Gesuch um Erhöhung der Unter-
stützung berücksichtigt und die Empfänger der zur Verteilung
verbleibenden Stiftungszinsen festgesetzt.

13. Schätzung Zugezogener.

14. Schätzung Zugezogener.

15. Schätzung Zugezogener.

16. Schätzung Zugezogener.

17. Schätzung Zugezogener.

18. Schätzung Zugezogener.

habe, muß ich dir eingestehen. Ich weiß auch, trotzdem ich
sie nicht gefragt, daß — ich —

„Also, daß du ihr nicht gleichgültig bist. Und wann
ist die Verlobung?“

„Daß weiß unser Herrgott! Wie jetzt alles steht, kann
ich nicht an Verloben und Heiraten denken. Nein, dazu
habe ich Zunge zu lieb. Die soll all den Jammer nicht mit
durchmachen.“

Wieder saßen die Freunde schweigend auf dem Strohsack
des stutzerigen Wagens.

Hans erschraf, wie er seinen Vater wieder sah. Das
war nicht mehr der Riese vom Eichhof, der Mann der
unwiderstehlichen Kraft! Seine Redengestalt war gebeugt, das
Haar bedenklich ergraut, der Blick matt. So trat er ihm
entgegen und hieß ihn mit trübem Lächeln willkommen.

Die einzige, die ihn mit herzlichem Lachen begrüßte, war
Hermine, die Kummer und Sorgen nicht kannte, nicht
kennen wollte.

Weihsachten sollte die Hochzeit sein, wurde heute verein-
bart, und die glückliche Braut begann an ihrer Aussteuer
zu arbeiten.

Zu Mathiesens regelmäßigen Gästen zählte Müller Thorö,
den es mit unwiderstehlicher Gewalt über den Abend ins
Wirtshaus trieb. Böse Zungen behaupteten, die interessante
Wirtin übt so große Anziehungskraft auf ihn aus. Andere
wollten bestimmt wissen, daß Hermine, trotzdem sie verlobt
war, sich von ihm den Hof machen ließe. — Hans hatte
zum Glück von diesen Gerüchten noch kein Sterbenswörtlein
vernommen. Er glaubte, auf seiner Braut Treue schwören
zu können. Gerade die Ueberzeugung, daß er von Hermine
über alles geliebt würde, verhöhte ihn mit manchen Fehlern,
die er nach und nach an ihr entdeckte. Da er niemals
ausging, außer Sonntags zur Kirche, und bei seiner harten
Tagesarbeit selten mit Leuten, die mühsiges Geschwätz liebten,
in Berührung kam, so erfuhr er wenig von der Welt um
ihn herum. Und das war in diesem Fall ein großer Segen
seiner Arbeit.

Ein milder Abend war auf den stürmischen November-
sonntag gefolgt. Dichter Nebel lag über der Heide, wie
Ewald Lorenzen zum Schulhaus schritt, um mit Vater
Holm über Politik und Tagesereignisse zu reden und um
in Juges Nähe auf eine Stunde die Sorgen des Alltags
zu vergessen. In dem sauberen, äußerst geschmackvoll aus-
gestatteten Wohnstübchen war alles behaglich und gemütlich.
So ein wohlthuender Hauch des Friedens ruhte da über
dem Ganzen, daß es Ewald immer zumute war, als wäre
es Sünde, hier ein lautes Wort zu reden, laut aufzutreten.
Das Harmonium dort an dem Fenster mit den schneeweißen
Garbinen und der bunten Blumenpracht, der runde Tisch
aus Kirschbaumholz, die altmodischen Stühle, der Lederfessel
mit den blanken messingnen Nägellöcher, das grüne Sofa
aus der Großelternzeit, der segnende Christus dort auf dem
Wandbrett, die vielen Bilder und Silhouetten an der bunt-
tapierten Wand, das Himmelbett mit den rotgeblühten,
weißen Vorhängen und was da sonst noch in dem kleinen
Raum war, nicht zu vergessen der Bücherschrank mit alten
und modernen Werken, alles waren Ewalds liebe, alte
Bekannte aus frühesten Jugendzeit. Nichts war seit einem
Menschenalter hier anders geworden. Auch die beiden alten
Holms schienen Ewald noch genau dieselben, die sie zu seiner
Kindheit Tagen waren. Der kleine, hagere Greis mit dem
spärlichen, grauen Haupt- und Barthaar, mit der schwarzen
Brille und den gutmütigen, klugen Augen und dem bleichen,
milden Gesicht, lächelte ihm noch die Achtung und Ehrfurcht
ein wie einst auf der Schulbank. Frau Holm war eine
mittelgroße, runderliche und sehr bewegliche Person mit frischem,
anmutigem, immer lächelndem Gesicht. Auch sie trug eine
Brille. Juge überragte die Eltern um gut Hauptlänge
und kam Ewald wie eine wunderschöne Fee aus fernem
Märchenlande vor, wie ein Wesen, das hoch, hoch über ihm
stände, das wie ein Nebelgebilde zerfließen müßte, wenn er
es mit seinen harten, rauhen, braunen Händen nur anrührte.

Wie er zur gewohnten Stunde eintrat, sah Vater Holm,

die lange Pfeife im Munde, auf seinem Lederfessel über
der Zeitung und Mutter Holm und Juge deckten den Tisch,
denn es war Teezeit. Kurz und herzlich war die Begrüßung,
und bald sah Ewald auf seinem Stuhl und hörte auf des
Lehrers Wochenbericht.

„Es sieht trübe aus am Himmel“, sagte Holm, nachdem
er einen gründlichen Zug aus seiner Pfeife getan.

„Gib acht, wir bekommen einen Krieg mit Frankreich!
Der kleine Däne lauert nur darauf. Eine Niederlage der
Unsere, und wir haben die sauberen Gäste wieder hier im
Land.“

Ewald seufzte und konnte nur sagen: „Ja, das fehlte
gerade noch!“

Während des Tees, zu dem man Bratkartoffeln und
Schinken aß, war nur vom Krieg, von den Franzosen und
Napoleon die Rede. Holm, der es als Autodidakt sehr
weit gebracht, konnte recht gut französisch sprechen. Er hatte
als Schneidergeselle in seinen jungen Jahren in der Schweiz
und im Elsaß gelernt. Ja, wer den einfachen Mann da
so sitzen sah in seinem Lehnstuhl, und wer ihn die Arendrup-
Dorfjugend unterrichten hörte, der ahnte nicht, was alles
in ihm steckte, was er gearbeitet und erlebt, was er kannte
und wußte. In seinem zwölften Lebensjahr konnte er noch
kaum seinen Namen schreiben, denn in die Schule war er
sehr selten gegangen, da er von klein auf als armer Waisen-
knaube bei den Bauern das Vieh weiden und landwirtschaftliche
Arbeiten hatte verrichten müssen.

Als Schneiderlehrling holte er das Verfaumte einiger-
maßen nach, und als Geselle, wo er große Reisen machte,
lernte er bei seinem Fleiß und der seltenen Auffassungsgabe
erstaunlich viel hinzu. Bald sagte ihm das Handwerk nicht
mehr zu, er wurde Schreiber bei einem Rechtsanwalt und
bereitete sich in seinen Mußestunden für den Schullehrer-
beruf vor. Als er dann sein Examen drüben in Dänemark
mit großer Auszeichnung bestand, da prophezeiten die
Examinatoren eine glänzende Zukunft. Einstweilen wurde
er Lehrer in dem schleswigschen Dorf Arendrup. Hier
herrschten damals traurige Zustände. Da seit Jahr und
Tag kein regelmäßiger Unterricht stattgefunden, war die
Schuljugend ziemlich verwildert, und Holm hatte keinen
leichten Stand. Es blieb ihm wenig freie Zeit zu seinen
Privatstunden, die er gar zu gern fortgesetzt, übrig. Dennoch
hoffte er zuversichtlich, einmal als Rektor einer großen Schule
angenehmere Tage zu erleben. Wahrscheinlich wäre dieser
sein Lieblingswunsch auch in Erfüllung gegangen, wenn er
in den Kriegsjahren von 1848—1849 und 1850 mit seiner
deutschen Gesinnung und dem brennenden Interesse für die
schleswig-holsteinische Sache mehr zurückgehalten hätte. Als
Dänemark die Herrschaft über die Herzogtümer behielt, da
rächte es sich bitter an den Leuten von Holms Gesinnung
und Streben. Nur dem Umstand, daß er in seinem Fache
Hervorragendes leistete und daß die ganze Gemeinde Arendrup
für ihn eintrat, hatte er es zu verdanken, daß er im Amte
blieb. Aber seine Hoffnung auf eine bessere Stelle mußte

Festin,

wetterfeste Kaltwasserfarbe,

Karbolineum,

roh und farblos, sowie farbige in allen Nuancen,

Tafel- und Sichelstein,

Pinzel — Schlemmkreide,

Del- und Lackfarbe, streichfertig,

empfehlen

Drogerie Siegmars

Erich Schulze.

— Fernsprecher 325. —